

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
 □ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 53

Charlottenburg, Freitag, den 31. Dezember 1915

Jahrg. 42

Dem Neuen Jahre.

Dir klingen nur gedämpft die Stimmen
 Der Wünsche, die die Heimat schuf;
 Viel lauter klingt aus dieser grimmen
 Jungjahresnacht des Krieges Ruf.

Der Ruf des Stahles und des Eisens
 Hallt Dir in stürmischem Begehr:
 Sieg! Millionen Lippen preisen's
 Von Macht zu Macht, von Heer zu Heer.

Aus Schützengräben, sternbeschieden,
 Aus Sumpf und Wäldern, tiefverschneit,
 Aus Trümmerhaufen und Ruinen
 Dröhnt der gewalt'ge Ruf der Zeit.

Er flirrt aus blutbespritzten Degen
 Und faucht aus Mörsern heiß und schwer,
 Er flammt empor auf allen Wegen
 Von Flandern bis zum Roten Meer.

Da tönt unhörbar fast die Weise,
 Die Dich aus allen Ländern grüßt,
 Ein Wunsch, der von den Lippen leise,
 Und stark doch aus den Herzen fließt:

Daß, der zur Stunde noch verborgen
 Im ungewissen Nebel liegt,
 Daß Du ihn bringst, den Friedensmorgen,
 Der strahlend Nacht und Tod bestiegt.

Daß Du in aller Welt erwecken
 Die Freude wirst und Zuversicht,
 Und wieder sich die Arme strecken
 Voll starker Hoffnung in das Licht.

Daß nach dem grimmen Spiel der Waffen
 Die Arbeit wieder spricht: Voran!
 Daß wir wie einst gemeinsam schaffen
 In alter Treue, Mann für Mann!

Vernichtung ist des Krieges Stärke,
 In den Ruinen wohnt das Grau'n.
 Uns treibt's, am großen Zukunftswerke
 Vereint und froh wie einst zu bau'n.

Und lodert noch aus dieser grimmen
 Jungjahresnacht der Schlachten Ruf;
 Auf wallen auch zu Dir die Stimmen
 Der Wünsche, die die Heimat schuf.

Dan.

Bekanntmachung.

Für die Berichtswoche vom 13. bis 18. Dezember haben keine Berichte eingesandt:

Coburg, Gotha, Gräfenthal, Mulschen, Rauenstein.
 Das Verbandsbüro.

Zur Beachtung für die Zahlstellenverwaltungen.

Die Verwaltungen, die Gewicht darauf legen, daß die Namen unserer verstorbenen Verbandsmitglieder den Ehrenplatz in der „Sterbetafel“ unseres Verbandsorgans erhalten, werden aufmerksam gemacht, daß dann auch eine besondere Mitteilung an die Redaktion gelangen muß. Dieser Mitteilung ist die Mitgliedsnummer des oder der Verstorbenen, außerdem Art und Dauer der letzten Krankheit usw. beizufügen. Einige in jüngster Zeit vorgekommene Fälle lassen darauf schließen, daß manche Verwaltungen irrtümlich annehmen, wenn Mitteilung vom Ableben eines Mitgliedes gemacht bezw. Antrag auf Sterbeunterstützung gestellt wird bei der Hauptkasse, genüge das auch ohne weiteres für die Veröffentlichung in der Sterbetafel der „Ameise“.

Die Redaktion.

Zur Frage der Beschäftigung von Frauen in Halbtagsdiensten.

Wenn Kriegerwitwen, die während ihrer Ehe keine oder nur vorübergehend Erwerbsarbeit verrichtet haben, gefragt werden, was sie nun zu tun gedenken, um sich durchs Leben zu bringen, so lautet die Antwort in den meisten Fällen: „Ich nehme mir Näharbeit ins Haus“. Die Frauen denken also zunächst an Heimarbeit. Ein Teil will Aufwartestellen annehmen, aber fast immer wollen sie Arbeiten verrichten, die sie tagsüber höchstens nur einige Stunden von Hause fernhalten. Wird den Frauen Uebernahme anderer Beschäftigung in den Fabriken, Werkstätten, Kontoren usw. angeraten, heißt es: „Wo lasse ich meine Kinder?“ Diesem Einwand gegenüber sind alle diejenigen machtlos, die versuchen, durch wohlgemeinten Rat das Eindringen der Kriegerwitwen in die sowieso schon überfüllten Berufe mit Heimarbeit zu verhindern.

Es ist in der Tat schwierig für Frauen, die Wirtschaft und Kinder zu versorgen haben, Arbeit tagsüber außer dem Hause anzunehmen. Nur die wenigsten können die Kinder in dieser Zeit unterbringen, können dafür sorgen, daß diesen zur rechten Zeit ihr Essen gereicht und eine gewisse Aufsicht auf sie ausgeübt wird. Krippen, Kindergärten und Kinderhorte gibt es wohl in allen Städten, wenigstens in den großen und mittleren, sie reichten aber schon früher nicht aus, um alle Kinder aufzunehmen, deren Mütter tagsüber auf Arbeit waren. Wieviel weniger wird es jetzt der Fall sein, wo die Zahl der verheirateten erwerbstätigen Frauen sich um Tausende vermehrt hat und sich noch weiter vermehren wird.

Wieviele verheiratete Frauen bereits vor dem Kriege gearbeitet haben, ist nicht festzustellen. Die Berufszählung von

1907 weist in den drei Berufsabteilungen Industrie, Handel und Verkehr und Lohnarbeit wechselnder Art als hauptberuflich erwerbstätig von 3 366 203 weiblichen Personen 763 838 verheiratete und 482 951 verwitwete und geschiedene Frauen, zusammen also 1 246 789 verheiratete oder verheiratet gewesene Frauen nach. (Die Landwirtschaft soll in unserer Betrachtung ganz ausschalten.) Will man die überhaupt erwerbstätigen verheirateten Frauen der Zahl nach feststellen, müßte man auch die als mithelfende Familienangehörige und als nebenberuflich erwerbstätige Frauen in der Statistik geführten weiblichen Personen der angegebenen Zahl hinzurechnen. Und selbst dann wird der Umfang der Erwerbsarbeit verheirateter Frauen nicht dargestellt sein, weil von diesen eine Anzahl ihre Erwerbsarbeit bei der Zählung verheimlicht haben. Einige taten dies aus falscher Scham, andere wieder, weil sie fürchteten, bei Angabe zur Steuer herangezogen zu werden.

Seit 1907 haben sich nun die Verhältnisse derartig verändert, daß bis zum Kriegsausbruch eine ganze Anzahl mehr verheiratete Frauen beruflich tätig waren als bei Veranstellung der letzten amtlichen Zählung. Während des Krieges hat diese Zahl außerdem erheblich zugenommen. Man denke nur an alle die Frauen, die als Angehörige von Kriegsteilnehmern nun zum Hinzuverdienen gezwungen waren. Auch Frauen aus Familien, deren Einkommen durch den Krieg geschmälert wurde oder das infolge des hohen Preises sämtlicher Bedarfsartikel zur Bestreitung des Unterhalts nicht mehr ausreichte, mußten nun Erwerbsgelegenheit suchen. Ein Teil wird zwar bei Wiedereintreten normaler Verhältnisse aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Ein großer Teil aber wird dauernd darin verbleiben wollen, vor allen Dingen eine große Anzahl von Kriegserwitwen. Von diesen hat die Mehrzahl Kinder zu versorgen. Deshalb liegt die Gefahr nahe, daß die Berufe, die Heimarbeit ermöglichen, geradezu überlaufen werden und sich dort noch in weit höherem Maße Schäden herausbilden, als sowieso schon in der Heimarbeit vorhanden sind.

Diese Gefahr ist um so größer, als die Kriegserwitwen über ein bestimmtes Einkommen durch ihre Rente verfügen. Die Witwe eines Kriegsteilnehmers im Range eines gemeinen Soldaten erhält eine Rente im Betrage von wöchentlich etwa 8 Mark. Hat sie ein Kind, erhöht sich der Betrag auf ungefähr 11 Mark, bei zwei Kindern auf 14 Mark, bei drei Kindern auf 17 Mark und bei vier Kindern auf 21 Mark pro Woche. Das sind Beträge, mit denen immer schon etwas anzufangen ist. Kriegserwitwen werden also in der Regel nur darauf sehen brauchen, etwas zur Rente hinzuzuverdienen. Der Kinder wegen werden sie dies auch nur wollen, Gelegenheit hierzu bietet sich am besten in der Heimarbeit, die ihnen keinen Arbeitsanfang und Arbeitschluß, auch nicht die Anzahl der Arbeitsstunden vorschreibt, in der sie tätig sein müssen. Nicht immer, aber in der Regel mehr als jeder andere Beruf, ermöglicht Heimarbeit die Beschäftigung von nur wenigen Stunden am Tage. Allerdings ist dann auch der Verdienst nur ein geringer. Darauf aber gehen Frauen mit Familie und einem festen Einkommen, wie es z. B. die Rente gibt, gern ein, wenn sie nur Zeit und Gelegenheit gewinnen, sich ihrem Haushalt und den Kindern widmen zu können.

Durch Arbeit außerhalb des Hauses, in Werkstätten oder Fabriken usw. ist die Gelegenheit hierzu stark eingeschränkt. Sie läßt sich beschaffen durch Beschränkung der Arbeitszeit, beispielsweise durch Einführung von Halbtagschichten. Dadurch könnte ständig oder abwechselnd einer Anzahl Frauen die Hälfte der regulären Arbeitszeit zur Erledigung der häuslichen Arbeiten freigestellt werden. Freilich würden diese Frauen auch nur die Hälfte dessen verdienen können, was andere Arbeiterinnen erreichen. Deshalb könnten Halbtagschichten auch nur für Frauen in Frage kommen, die nur etwas hinzuverdienen brauchen, wie z. B. viele Kriegserwitwen. Gesetzlich eine Halbtagsbeschäftigung für alle verheirateten Frauen einzuführen, wäre ebenso unmöglich wie ein Verbot der Fabrik- oder Werkstattarbeit für diese. Es gibt eben zu viele Frauen, die vollständig auf ihren Verdienst angewiesen sind. Würde diesen die Möglichkeit vollen Erwerbes durch Begrenzung der Arbeitszeit für verheiratete Frauen auf halbe Tage genommen werden, würde ihnen nichts anderes übrig, als gänzlich oder als Nebenberuf Beschäftigung in der Heimarbeit zu suchen. Auf dem Wege freier Vereinbarung ließe sich dagegen Halbtagsarbeit einführen.

Es gibt eine ganze Reihe Berufe, wo ein Arbeiter sehr gut den andern in der Arbeit ablösen kann. Es geschieht dies bereits in Betrieben mit ununterbrochenem Tag- und Nachtbetrieb. Dort muß eine schichtweise Ablösung erfolgen. Allerdings führen in diesen Betrieben die Arbeiter fast ausnahms-

los Klage über zu lange Arbeitszeit. Die dreimalige Achtstundenschicht legt den Unternehmern, wie sie behaupten, größere Lasten auf. Deshalb begegnet ihre Einführung in durchgehend beschäftigten Betrieben großen Schwierigkeiten.

Aus den gleichen Gründen werden auch Halbtagschichten für Frauen von den Unternehmern abgelehnt werden.

Auch für die Arbeiter könnte dies nun sehr leicht schädigende Folgen haben von weit höherer Bedeutung als für die Unternehmer. Halbtagschichten können leicht zur Verlängerung des Arbeitstages führen, zum mindesten können sie seiner Verkürzung hinderlich sein. Ferner ist damit zu rechnen, daß sie den Wert der Ruhepausen dadurch beseitigen, daß eine Anzahl Personen während dieser Zeit arbeitet. Auch den andern ist dann die Erholung genommen, die ihnen die Pausen bringen sollen. Weiter würde die Arbeit der Gewerbeaufsichtsbeamten erheblich vermehrt werden, allein schon durch die Zunahme der Zahl erwerbstätiger Personen in kontrollpflichtigen Betrieben. Es fragt sich aber doch, ob angeht die Zunahme der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen nicht versucht werden sollte, der Einführung von Halbtagschichten — nicht der gesetzlichen für alle verheirateten Frauen, sondern der auf freier Vereinbarung mit Unternehmern beruhenden — das Wort zu reden.

Der Kampf der organisierten Arbeiterschaft um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kann dadurch erschwert werden. Er wird aber auch erschwert durch das Hineinströmen der Frauen in die Heimarbeit. Schon jetzt bemühen sich zahlreiche Personen um die Verlegung von Werkstattarbeit in die Hauslichkeit der Arbeiterschaft, selbst in vom Verkehr entfernte liegende Gebiete. Es geschieht dies namentlich in der Weise, daß Kriegserwitwen Gelegenheit zu Verdiensten zu geben. Auch hierdurch wird das Streben der Arbeiterschaft nach besseren Arbeitsbedingungen stark gehemmt werden.

Aber selbst vermehrte Heimarbeit kann nicht alle Arbeitskräfte aufnehmen, die aus irgend einem Grunde Arbeit während des ganzen Tages außerhalb des Hauses vermeiden wollen oder nicht ausüben können, wollen sie nicht an anderer Stelle Schaden anrichten. Dies geschieht aber, wo Frauen die Kinder vernachlässigen müssen. Verzichten solche Frauen sobald sie nur überhaupt ein Einkommen haben, aus diesem Grunde gänzlich auf Uebernahme von Erwerbsarbeit, so ist aber weder den betreffenden Familien noch der Volkswirtschaft damit gedient.

Die Frage der Einführung von Halbtagschichten ist deshalb nach verschiedenen Richtungen hin für die organisierte Arbeiterschaft von großem Interesse. Sie zeigt unter anderem wie vielseitig das Problem der Frauenerwerbsarbeit ist, das nur gelöst werden kann, wenn ihre Bedeutung von der Gesamtarbeiterschaft richtig gewürdigt wird. Den Arbeiterinnen aber sollte sie zeigen, wie innig verknüpft alle sie speziell angehenden Dinge mit den die gesamte Arbeiterschaft betreffenden Fragen sind, und daß sie deshalb alle Ursache haben, sich in den Rahmen einzufügen, der geschaffen ist, um der arbeitenden Bevölkerung vor den Schäden des Wirtschaftslebens Schutz zu gewähren: der gewerkschaftlichen Organisation.

Zum Jahreswechsel.

Das verfloßene Kriegsjahr 1915 wird aus der Erinnerung unserer Kolleginnen und Kollegen so bald nicht auszulösen sein. Wir denken hierbei nicht nur an die schmerzlichen Erinnerungen, die der Verlust des Gatten, Vaters, Bruders oder Sohnes, die im Kriege dahin gerafft wurden, dauernd nach sich erhält. Wir denken in der Hauptsache an die schweren wirtschaftlichen Sorgen, unter denen die Arbeiterschaft der Vorkriegszeit in Industrie wie keine andere Arbeitergruppe zu leiden hatte. Arbeitslosigkeit und weitgehende Verminderung des Verdienstes, im Verein mit einer ungewöhnlich verteuerten Lebenshaltung sind die Faktoren, die im abgelaufenen Jahre unserer Kollegenschaft das Leben erschwerten.

In der letzten Woche des Jahres 1914 waren 49,5 pCt. unserer Mitglieder arbeitslos, und weitere 33,5 pCt. bei beschränkter Arbeitszeit und vermindertem Verdienst beschäftigt, während nur 17 pCt. in voller Beschäftigung standen. Im Laufe des Jahres haben sich die Verhältnisse wohl wieder gebessert, sind aber heute noch weit entfernt davon, um als zufriedenstellend angesprochen werden zu können. Wir haben jeden Monat über den Beschäftigungsgrad ausführlicher berichtet, so daß wir heute nicht des näheren darauf einzugehen

brauchen. Bemerkt soll aber werden, daß in den letzten Wochen eine Neigung zur Besserung wahrzunehmen ist; ob diese anhalten wird, unter den gegenwärtigen Verhältnissen anhalten kann, muß dahingestellt bleiben. In der zweiten Dezemberwoche zählten wir nur noch 10 pCt. Arbeitslose. Dagegen waren es immer noch 46 pCt., die in beschränktem Umfange beschäftigt werden.

Die außergewöhnlich ungünstigen Erwerbsverhältnisse in der Porzellanindustrie spiegeln sich auch wieder in den Geschäftsberichten der Aktiengesellschaften. Für das volle Jahr 1915 liegen erst nur wenige vor, die gewissermaßen als Stichproben gelten können. In den jüngsten Tagen wurde der Geschäftsbericht der Aktiengesellschaft Kahla bekannt. In diesem sagt die Geschäftsleitung, daß die gesamte Porzellanindustrie unter dem Daniederliegen des Inlandgeschäftes und des Exportes sehr gelitten habe. Außerdem erforderten die geleisteten Unterstützungen an die Familien der Kriegsteilnehmer fortwährend beträchtliche Aufwendungen. Eine Dividende wird in diesem Jahre nicht verteilt. Hierzu möchten wir bemerken, daß im vorigen Jahre noch 6 pCt. Dividende zur Verteilung kamen, und daß in Jahren günstiger Konjunktur Dividenden bis zu 35 pCt. zur Verteilung gelangten. Die Aktiengesellschaft Hutschenreuther, Hohenberg, verteilt dieses Jahr ebenfalls keine Dividende, im Vorjahre waren es noch 8 pCt. Die Aktiengesellschaft Schomburg & Söhne, Margarethenhütte, ebenfalls nicht, im Vorjahre waren es noch 3 pCt.

Es darf wohl behauptet werden, daß schon in Jahren günstiger Konjunktur die Porzellanarbeiter nur in seltenen Fällen in der Lage waren, einen Spargroschen für die Tage der Not oder des Alters zurücklegen zu können (im allgemeinen trifft das ja für die Arbeiterklasse überhaupt zu). Unter welchen Umständen unsere Kollegen im abgelaufenen Jahre zu leben gezwungen waren, ist dann nicht schwer zu erraten. Wir glauben demnach, daß die eingangs erwähnte Bemerkung mit den gegebenen Tatsachen vollkommen übereinstimmt.

Ein getreues Spiegelbild der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter der unsere Mitglieder zu leiden hatten und haben, war auch das Verbandsleben im abgelaufenen Jahre. Die zu Beginn des Krieges getroffenen Maßnahmen zum Schutze des Verbandes mußten in vollem Umfange aufrecht erhalten bleiben. Die Zahl der zum Heere einberufenen Kollegen ist fortwährend gestiegen, die Zahl der verbleibenden Mitglieder gesunken. Die Tätigkeit in der Organisation mußte sich in allen Teilen im wesentlichsten auf die Erhaltung des Bestehenden beschränken. Bei objektiver Würdigung der Situation, in der wir uns seit 17 Monaten befinden, dürfen wir aber sagen, daß unser Verband die Belastungsprobe, die er auszuhalten hatte, bestanden hat. Die Organisation ist in ihrem inneren Bestand unerschüttert. Ein fester und gesunder Stamm von Mitgliedern, deren Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Berufsorganisation auch durch die Stürme der Kriegszeit nicht erschüttert werden konnte, bildet die Grundlage, auf der wir nach Beendigung des Krieges, in Gemeinschaft mit unseren aus dem Felde zurückkehrenden Kollegen weiter arbeiten können.

In einem Artikel in Nr. 1 der „Ameise“ 1915, überschrieben: „Zur Jahreswende“, befaßte sich unser Kollege Eberhardt, der im verfloffenen Jahre selbst ein Opfer des Krieges geworden, mit der Frage einer event. Beendigung desselben. Eberhardt sagte an dieser Stelle: „Noch ist zwar kein Ende des Krieges abzusehen, aber das neue Jahr wird doch den heiß ersehnten Frieden bringen. Die Völker können sich nicht gänzlich zerfleischen, sie müssen sich wiederfinden zu gemeinsamer Kulturarbeit.“ Wer von uns hätte wohl am Schlusse des vorigen Jahres etwas nicht für selbstverständlicher gehalten, als diesen Satz? Und dennoch hat er sich nicht erfüllt. Die Kriegsfurie rast noch immer ungehindert durch die Lande. Die Aussichten auf eine Beendigung des Krieges, auf die Möglichkeit der Rückkehr zu friedlicher Kulturarbeit sind heute nicht wesentlich andere, als vor einem Jahre. Es ist wohl schon in einigen Parlamenten der kriegführenden Länder das Wort vom Frieden gesprochen worden, aber niemand wird behaupten wollen, daß der ernsthafteste Friedenswille bei allen Beteiligten schon Eingang gefunden hätte. So stehen wir denn an der Schwelle des neuen Jahres wieder mit der bange Frage, wie lange soll dieser Zustand noch andauern?

Durch diesen Krieg, besonders durch dessen lange Dauer, sind schon manche frühere Behauptungen und Berechnungen unzulässig geworden. Bei Ausbruch des Krieges hätte wohl niemand es für möglich gehalten, daß nach einer Dauer von 17 Monaten das Ende noch nicht abzusehen ist. Wenn wir aber am Schlusse dieses Jahres der Hoffnung Raum geben,

daß das kommende Jahr uns endlich den lange erwarteten Frieden bringen möge, so dürfen wir doch wohl etwas zuversichtlicher dabei sein, und erwarten, daß diese Hoffnung nicht noch einmal getauscht werde.

Nun wird uns der Friedensschluß nicht sogleich alles das bringen, was mancher vielleicht erwartet. Es wird einer gewissen Uebergangszeit bedürfen, ehe die deutsche Industrie wieder vom Kriegs- auf den Friedenszustand umgeschaltet ist. Dieses Uebergangsstadium wird in seinen Wirkungen voraussichtlich sehr viel Ähnlichkeiten haben mit der wirtschaftlichen Lage unserer Kollegen von heute. Wie lange es dauern wird, bis die durch den Krieg zerrissenen Fäden wieder geknüpft sind, entzieht sich heute noch jeder Berechnung. Der größere Teil der Unternehmer in der Porzellanindustrie, soweit die Berichte der Aktiengesellschaften oder sonstige öffentliche Äußerungen das erkennen lassen, ist der Ueberzeugung, daß mit Eintritt des Friedens das Geschäft wieder lebhafter werden muß. Der Bedarf an Porzellanwaren sei in der Kriegszeit gewissermaßen künstlich zurückgehalten worden und werde sich um so ungestümer nach Beendigung desselben Luft machen. Doch mag dem sein, wie ihm wolle. Eine Belebung des Geschäftes wird unzweifelhaft eintreten, ganz gleich von wie langer Dauer. Damit dürfen wir aber noch nicht hoffen, daß die wirtschaftliche Lage der Porzellanarbeiter sich ohne weiteres wieder auf das Niveau erhebt, wie vor Ausbruch des Krieges. Manche unangenehme Erinnerung an die Kriegszeit wird uns noch lange in der folgenden Friedenszeit beschieden sein. Da ist zunächst nicht damit zu rechnen, daß die Kosten für die Lebenshaltung wieder auf den Stand von vor dem Kriege zurückzuführen sein werden, obwohl diese auch damals schon in keinem Verhältnis zum Arbeiter-Einkommen standen. Die Steuerlasten, mit denen die Arbeiter nach dem Kriege zu rechnen haben werden, sind ebenfalls in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen. Wer die jüngsten Verhandlungen im Reichstage hierüber verfolgt hat, wird wissen, was ihm in dieser Beziehung bevorsteht. Alles in allem dürfen wir sagen, ohne uns dem Vorwurf der Schwarzmalerei aussetzen zu müssen, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im allgemeinen, und damit auch unserer Kollegen, wird eine solche sein, daß es der größten Mühe und Anstrengungen bedürfen wird, mit Hilfe der Organisation das Gleichgewicht im Haushalt der Arbeiterfamilie herzustellen.

Bringt uns das kommende Jahr den erhofften Frieden, dann ist es auch die Verpflichtung, sofort mit allen verfügbaren Kräften in die Vorbereitungen für die Organisation einzutreten. Das Wort des Dichters Schiller, das am Kopfe unserer „Ameise“ steht, wird dann im kommenden Jahre mehr noch als bisher unser Leitstern sein müssen.



Burgfriedliches aus dem christlichen Lager. Der Vorstand des Verbandes christlicher Keram- und Steinarbeiter, Sitz Köln, hat unter den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen der Bonner Steingutfabriken ein Flugblatt zum Zwecke der Agitation verbreiten lassen, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Der Verband gewährt: 3. Mehr Kenntnis der sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge. Der junge Arbeiter soll auch verstehen lernen, was heute allgemein besprochen und diskutiert wird. Er soll die Unterschiede kennen lernen zwischen der Wahrheit der uns umgebenden Wirklichkeit und den Agitationsphrasen der religions- und staatsfeindlichen sozialdemokratischen Bewegung. Er soll in den Stand gesetzt werden, sich ein eigenes Urteil zu bilden und den berufsmäßigen Jugendverderbern Rede und Antwort zu stehen. Er soll die große Bedeutung der christlichen nationalen Arbeiterbewegung richtig kennen und verstehen lernen. Der Verband will dem jungen Mitglied behilflich sein, ein in jeder Hinsicht tüchtiger, braver und charakterfester Mensch zu werden.“

Das ist der Burgfrieden in der Aufmachung des christlichen Keram- und Steinarbeiterverbandes. Weil wir den Burgfrieden anders verstehen, wollen wir es uns versagen, das Machwerk gebührend zu würdigen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß selbst die schärfsten Gegner der freien Gewerkschaften im Unternehmerlager und deren Presse es unterlassen haben, unter dem Burgfrieden die abgedroschene und läugerische Phrase von der „Staatsfeindlichkeit“ zc. der freien Gewerkschaften hervor zu holen. Diejenigen christlichen Ge-

werkschaftsmitglieder, die im Schützengraben mit den Mitgliedern der freien Gewerkschaften in engster Verbindung Freude und Leid teilen und treueste, echte Kameradschaft betätigen, werden sich wohl über die Art, wie der christliche Zentralverband der Keram- und Steinarbeiter die Jugendlichen zu braven, charakterfesten Menschen erzieht, ihr eigenes Urteil bilden. Der christliche Keram- und Steinarbeiterverband scheint ja auch eine ganz besondere Art von Christentum innerhalb der christlichen Gesamtbewegung zu betätigen. Jeder anständige Kollege, mag er noch so jung sein, wird in der Beurteilung dieser Agitationsmethoden wahrscheinlich mit uns einer Meinung sein, unbeschadet aller sonstigen eventuellen gegensätzlichen Auffassungen.

Ein Feldpostbrief, der das Weihnachtsfest im Schützengraben behandelt, mußte wegen Raummangels bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden. Die Redaktion.

Literarisches

Der **Arbeiter-Notizkalender**, der gute Freund, der Zehntausende von Arbeitern täglich als unentbehrlich gewordener Ratgeber begleitet, tritt soeben seinen Weg für 1916 an. Daß sein textlicher Inhalt unter dem Zeichen des Krieges steht, ist leider auch für das neue Jahr noch selbstverständlich. Der Kalender greift die Fragen auf, die unzähligen Volksgenossen heute am nächsten liegen. Die Versorgung der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen wird von Rudolf Wiffel in klarer Uebersicht für die praktische Benutzung vorgetragen. Ueber die wichtige Rolle des Kriegsaussschusses für Konsumenten-Interessen, der die aufmerksamste Beachtung aller fordert, spricht Robert Schmidt. Den Soldaten wird wertvolle Hilfe leisten, was Jul. Zadel über Gesunderhaltung im Felde schreibt, und der hygienischen Aufklärung wird dienen, was über die Grundlinien der Ernährungsfrage gesagt ist. Ein vortreffliches Bildnis Ignaz Auers ist dem Kalender vorangestellt: denn im nächsten Frühjahr würde Auers ein Siebziger geworden sein. Der Notizkalender sagt, was dieser Mann der Arbeiterbewegung Deutschlands gewesen ist. Endlich wird in Worten und Zahlen dargetan, wie die Gewerkschaften im ersten Kriegsjahr der andrängenden Masse neuer Aufgaben sich gewachsen zeigten, sodaß sie ein fester Felsen der Arbeiterklasse blieben. All diesen Themen schließt sich eine Fülle von Adressenmaterial an, wie es jeder organisierte Arbeiter immer zur Hand haben muß für seine feste Verbindung mit dem großen Ganzen, das seinem Leben Halt, Schutz und Kraft gibt. So hat der Notiz-Kalender all das, was er haben muß, um neue Scharen von Freunden zu den alten hinzuzugewinnen. Der Preis ist wie bisher 50 Pf. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Ein gesundes neues Jahr

wünscht ihrer geehrten Kundschaft, mit der Bitte um ferneres Wohlwollen

M. Köhler, Scheide-Anstalt, Dresden-N.
Gerichtsstr. 8.

Versammlungs-Anzeigen

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

Kahla. Sonnabend, 8. Januar, 8^{1/2} Uhr, im „Rosengarten“.
Magdeburg. Sonnabend, 8. Januar, Zahlstellenversammlung bei Harnack, Schmidtstr. 58.

Adressen-Henderungen

Elshorn. Kassierer: Alois Kiehl, Maler, Dlnstr. 40.
Fraureuth. Schriftführer: Kurt Martin, Andreas Hupferstr. 1. —
Revisor: Gustav Damar, Dreher, Wolfstr. 2.

Sterbetafel.

Altmeyer August Hiller, Dreher, geb. am 27. Februar 1846 in Dorndorf, Kreis Frankenstein, gestorben am 7. Dezember an Lungenerkrankung. Er war invalide. Mitglied seit 1876.
Herr Paul Martin Reichel, Maschinenbauer, geboren am 16. Dezember 1878 in Schwarzenbach (Saale), gestorben am 16. Dezember an Lungenerkrankung. Letzte Krankheitsdauer 24 Wochen. Mitglied seit 1910.

Ehre ihrem Andenken!

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Goldränderer

für Lampenkörper gesucht.

Off. an den Arbeitsnachweis Berlin S.O. 26, Naunynstr. 8

Wir suchen zum sofortigen Antritt und für dauernde Beschäftigung **einige tüchtige Scheibentöpfer für Freihand-Dreherei.**

Reisegeld und Umzugskosten werden veraüdet. Wir stellen auch solche Leute ein, die schon längere Zeit ihren Beruf als Scheibentöpfer nicht ausgeübt haben. Während der Zeit, die diese zur Einrichtung bedürfen zahlen wir entsprechenden Wochenlohn.

Cölln-Meißner Ofenfabrik „Saxonia“ G. m. b. H.,
Meißen, Kochgeschirr-Abteilung.

Ich suche für die **Porzellanfabrik Fraureuth Akt.-Ges.** in Fraureuth bei Werdau in Sachsen eine

Unterglasur-Maler

welcher guter Zeichner ist und die Lösungs- und Staubsfarbentechnik so beherrscht, daß er handgemalte Tierstücke, Landschaften und Früchte tadellos ausführen kann, für lohnende Arbeit und dauernde Stellung auch nach dem Kriege.

Gesuche sind zu richten an

Obermaler Seydel

Fraureuth bei Werdau i. Sa.

Preis der 2 gespaltenen Beitzelle 50 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Borantbezahlung ist Bedingung

Zymocca-, Levantiner, Hardhead-Schwämme für Drehteller offeriert von 15 Mk. pro Hundert an in Posten nicht unter 30 Mk. gegen Nachnahme **H. Michellohn**, Schwammhandlung, Berlin Prenzlauerstr. 42, vorn III.

Zahlweise weit grossen Umsatz höchste Preise

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle



Osterwelhstrasse 32. **Otto Seifert, Zwickau S.**

Edel-Metall-Schmelze Gegründet 1896

Goldschmied, goldb. Malrückstände usw.

kauft **M. Köhler, Dresden-N., Gericht-Strasse 8 II.**
Sobald Preise. — Reelle Bedienung. — Sofort Kass.

Goldschmied, Goldflaschen und alle in der Bergolder vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtkim i. Thür.**

Goldschmied, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt.
Emil Böhme, Eilenberg S.-H. Aeltestes Geschäft dieser Art.
NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 5,50 Mt.

Gold-, Silber- und Platinabfälle

als Schmied, Nabe, Lappen, Stupfer, Pinsel, Röpfe, Paletten, Leere Flaschen und ausgeglichenes Gold kauft höchstzahlend
Max Haupt, Dresden-N., Bönischplatz 17.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22